

## Vorwort der Herausgeber

In den ästhetischen und religionsphilosophischen Erneuerungsbewegungen um 1900 scheint das spezifisch Jüdische zunächst aufzugehen. Literaten und Philosophen der Jahrhundertwende sowie der Moderne verwenden den Begriff Emanzipation explizit nur selten. Das Phänomen gerade von gescheiterten jüdischen Emanzipationsprozessen wird aber oftmals zum Gegenstand ihrer literarischen und essayistischen Überlegungen. Der Emanzipationsdiskurs findet sich hier vermehrt verschränkt mit Fragen der Religionsfreiheit, aber auch einer nihilistischen Abkehr vom Religionsgesetz.

Die Überlegungen des Bandes nehmen dort ihren Ausgang, wo gemeinhin das »Zeitalter der jüdischen Emanzipation«<sup>1</sup> (1780–1870) endet. Dieser Zeitraum ist charakterisiert durch zwei Phasen, die über eine prinzipiell unterschiedliche Behandlung der »Judenfrage« voneinander abzugrenzen sind. Während die erste Phase, die Zeit zwischen Französischer Revolution bis zur 1848er-Revolution, von den Bemühungen um rechtliche und gesellschaftliche Anerkennung der Juden in der christlichen Mehrheitsgesellschaft bestimmt ist, lässt sich für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, spätestens für das letzte Drittel mit der fast erreichten rechtlichen Gleichstellung 1871, eine wachsende Abwehr der christlichen Mehrheitsgesellschaft gegen jüdische Emanzipationsbestrebungen konstatieren. Zugleich ging der Prozess rechtlicher Gleichstellung einher mit einem rasanten wirtschaftlichen Aufstieg, der zur Verstärkung der jüdischen Bevölkerung und zur Ausbildung eines jüdischen Bildungsbürgertums führte. Mit der wirtschaftlichen Krise der Gründerjahre erreicht der moderne Antisemitismus in Deutschland dann seinen ersten Höhepunkt.

Viele jüdische Deutsche begriffen die antisemitischen Anfeindungen und Ausschreitungen jedoch als Ausnahmeerscheinungen, als die letzten Ausläufer einer überwundenen Phase; die russischen Pogrome gelten ihnen als Ausdruck »mittelalterlicher« Zustände, die mit den Verhältnissen in Deutschland, Öster-

---

1 Max Wiener: Jüdische Religion im Zeitalter der Emanzipation. Hg. v. u. m. einem Nachwort versehen von Daniel Weidner. Berlin 2002.

reich und Westeuropa nicht zu vergleichen sind; vielmehr ist es das ›moderne‹ Deutschland, das Zuflucht und Heimat bietet. Die wilhelminische Phase erscheint so als Zeitalter der Verwirklichung der Emanzipation. Ebenso viele deutsche Jüdinnen und Juden aber schätzen die Situation grundsätzlich anders ein. Im Zionismus und Kulturzionismus werden alternative Zugehörigkeitsvorstellungen zur ›Assimilation‹ entworfen, die nicht länger auf die auch kulturelle Integration als deutsche oder österreichische Staatsbürgerinnen und Staatsbürger abzielen, sondern einen eigenen jüdischen Nationalismus, ja sogar eine jüdische Nationalkultur dagegen setzen wollen. Nicht nur die Protagonistinnen und Protagonisten dieser Bewegungen erkennen die Virulenz antisemitischer Ressentiments sowie die gefährlichen Implikationen von deren Modernisierung durch den Rassedanken. Die Welle des Antisemitismus in den Jahren des Ersten Weltkriegs bestätigt diese Befürchtungen. Sie enttäuscht zugleich die Erwartungen all jener, die mit der Teilnahme am Krieg die Hoffnung auf eine endgültige Aufnahme in die deutsche Gesellschaft verbanden. Spätestens für die Zeit nach 1918 wird daher der Begriff der Emanzipation nicht mehr verwendet.

Hier setzen die Überlegungen in den Beiträgen an, die der vorliegende Band versammelt. Sie reflektieren den problematischen und doppeldeutigen Begriff der Emanzipation, der die Debatte seit ihren Anfängen im 19. Jahrhundert begleitet und nicht erst von außen an diese herangetragen werden muss. Sie rekonstruieren diese Debatte in ihren unterschiedlichen Ausformulierungen und Entwicklungen, und verstehen sie in ihren jeweiligen zeit- und geistesgeschichtlichen Kontexten. Themen wie Rückbesinnung auf die jüdische Tradition und Säkularisierung, Antisemitismus und ›jüdischer Selbsthass‹, Migration und Zionismus, Sozialismus, und ›deutsch-jüdische Symbiose‹ werden von den Autoren dieses Bandes untersucht, um den Zusammenhang dieser Erscheinungen mit Konzeptionen von jüdischer Emanzipation im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts näher zu bestimmen.

Der Band macht es sich zur Aufgabe, die zeitübergreifende, ungelöste Spannung aller emanzipativer Hoffnungen für die Jahre im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts unter philosophischen, psychologischen und ästhetischen Perspektiven genauer zu systematisieren. Unterschiedliche disziplinäre Zugänge eröffnen dabei neue Perspektiven auf den Niederschlag, den diese Spannung in den unterschiedlichen künstlerischen, religiösen, politischen und literarischen Strömungen, in bildkünstlerischen und museumsdidaktischen Programmen findet – unter dem spezifischen Blickwinkel des Emanzipationsprozesses und dessen Einschätzung als gelungenes oder gescheitertes Projekt. Dabei stellt sich die komplexe Frage, inwieweit sich jüdische Emanzipation auch in den oft irrationalen Denk-Strömungen des 20. Jahrhunderts wiederfindet, inwieweit also jüdische Identitätsbildung bis 1933 von Aspekten mobilisierender Emotionen, psychologischer Dispositionen, nationalistischer Hoffnungen oder sozialer

Ängste beeinflusst ist. Diskutiert werden schließlich auch Diskurse und Texte, die sich in den Jahren nach 1933/1945 im Rückblick auf diese Auseinandersetzungen beziehen, so etwa der Begriff der politischen Freiheit, wie er vor allem von Hannah Arendt geprägt und zur Diskussion gestellt wurde.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes stecken für den Zeitraum des ausgehenden 18. Jahrhundert bis zum Ende der 1930er Jahre das spannungsreiche Feld des jüdischen Emanzipationsdiskurses ab. Skizziert wird die prägende Bedeutung des Emanzipationsgedankens seit der Aufklärung, die um 1900 in unterschiedliche, zum Teil einander entgegengesetzte Einschätzungen dessen münden, was mit und nach der rechtlichen Gleichstellung der Jüdinnen und Juden in Deutschland erreicht wurde (Hahn). Ende des 19. Jahrhunderts lassen sich diese Positionen in Reflexionen der für den Emanzipationsgedanken zentralen Bereiche Erziehung und Bildung wiederfinden, verbunden mit der Frage nach konkreten Konsequenzen, die zu ziehen sind (Strauss). Um 1900 gewinnen die Debatten eine neue Tiefenschärfe und Akzentuierung zum einen im Widerspiel mit den religiösen Erneuerungsbewegungen dieser Jahre (Biemann, Kohler), zum anderen im Kontext mit angrenzenden Emanzipationsdiskursen, insbesondere dem der Frauenbewegung, aber auch der Auseinandersetzungen zur sozialen Frage (Bannasch). Diese Entwicklungen finden in der Kinder- und Jugendliteratur ihren Niederschlag (Dingelmeier). Museen widmen Darstellungen jüdischen Lebens Ausstellungen, die jüdische Geschichte, Tradition und Religion zeigen (Reichwald). In Auseinandersetzung mit diesen unterschiedlichen Formen jüdischer Selbstvergewisserung und Identitätsbestimmung entwickeln jüdische Avantgardebewegungen und auch einzelne Künstler:innen, die sich als Juden und Jüdinnen den Avantgardebewegungen um 1900 zurechnen, moderne bildkünstlerische (Strolaska-Fronia) und literarische (Ingold) Formen und Verfahren, die sich einem eindimensionalen Verständnis von ›emanzipiertem‹ – im Sinne von assimiliertem – Judentum widersetzen und die Vielfalt und Vielschichtigkeit jüdischer Identität ästhetisch gestalten; hier lassen sich Verbindungen zu aktuellen Debatten über postmigrantische Literatur (Hipp) herstellen. Bezüge zu gegenwärtigen Debatten ergeben sich auch ausgehend von sozialwissenschaftlichen Reflexionen zur Weimarer Republik als postemanzipatorischer Gesellschaft (Erdle) und der Frage nach einer jüdischen Erinnerungskultur in der noch jungen Disziplin der Psychologie (Weissberg). Eine aus der Nachkriegszeit zurückblickende Reflexion des Religionsbegriffs beschließt den Band (Meyer).

Die hier versammelten Aufsätze behandeln so unterschiedliche jüdische Dichter und Denker wie Samson Raphael Hirsch und Else Lasker-Schüler, Hermann Cohen und Joseph Roth, Auguste Hauschner und Kurt Eisner, Sigmund Freud und Siegfried Kracauer, Irma Singer und Hannah Arendt. Dabei wird ein möglichst weiter Blickwinkel gewählt: Jüdische Beteiligung an der Münchener

Räterepublik wird ebenso diskutiert wie die ersten öffentlichen Ausstellungen jüdischer Ritualgegenstände und deren Hintergründe, die »jung-jüdische« Kunstszene in Osteuropa und ihr späterer Niedergang in Berlin stehen neben Einlassungen zum Emanzipationsdiskurs im jüdischen Familienroman, die Frage nach dem Zusammenhang von Emanzipation und jüdischem Selbstvertrauen im Werk des neukantianischen Philosophen Hermann Cohen neben Hannah Arendts lebenslanger Ablehnung des Religionsbegriffs.

Der Band beschließt die erste Arbeitsphase einer deutsch-israelischen, interdisziplinär arbeitenden Gruppe von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die sich seit 2017 in regelmäßigen Treffen miteinander austauschen, zunächst als frei organisierte Arbeitsgruppe, seit 2022 als DFG-Netzwerkgruppe. Eine zentrale Denkerin in dieser Gruppe war die Literaturwissenschaftlerin und Historikerin Itta Shedletzky (1943–2023). Sie war eine herausragende Kennerin der deutsch-jüdischen Literatur und Religionsphilosophie des 19. Jahrhunderts, eine überaus kundige Herausgeberin der Briefe Gershom Scholems und der historisch-kritischen Ausgabe des Werks von Else Lasker-Schüler. Von der Großzügigkeit, mit der sie ihr profundes, breit gefächertes Wissen mit uns geteilt hat, von der großen Leidenschaft, mit der sie ihre eigenen Forschungen bis ins hohe Alter betrieben und die Arbeiten anderer impulsgebend begleitet hat, und schließlich von ihrer warmen Kommunikationsbereitschaft und -fähigkeit, die immer darum wusste, dass Wissenschaft niemals im Elfenbeinturm betrieben wird, sondern von sehr konkreten Lebenswirklichkeiten umgeben ist, hat die Zusammenarbeit und der Austausch in der Arbeitsgruppe ungemein profitiert. Die Beiträge dieses Bandes hat Itta Shedletzky noch in den Vortragsfassungen gehört und gemeinsam mit uns diskutiert. Ihr ist dieser Band gewidmet.